Kreuz steht auch für Versöhnung

OSTERN Jesus litt am Kreuz für die Sünden der Menschen: Vielen ist diese Botschaft heute zu schuldbehaftet. Aber man kann das Kreuz auch anders und versöhnlicher interpretieren.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Max von Sydow im wohl monumentalsten Jesusfilm «Die grösste Geschichte aller Zeiten» (Karfreitag, 13.10 Uhr, SRF 1).
Bild Cinetext

Begreiflich ist die Skepsis, mit der viele Menschen heute auf das Kreuz als zentrales Symbol des Christentums reagieren. Jahrhundertelang und noch bis vor nicht langer Zeit wurde damit vor allem die Sündhaftigkeit des Menschen und ein entsprechendes Schuldbewusstsein verbunden, was nicht zuletzt auch ein moralisches Druckmittel auf die Gläubigen und damit ein kirchlicher Machtfaktor war.

Dabei ist das Kreuz gar kein ursprünglich christliches Symbol, sondern wurde erst später als ein solches auserkoren. Ein frühes Erkennungszeichen der Christen war der Fisch, was am griechischen Wort dafür liegt, das man als abgekürztes Glaubensbekenntnis lesen kann. Auch andere frühe Symbole waren Buchstabenkombinationen als Abkürzungen etwa vom Wort «Christus», wobei diese Symbole kreuzartig waren, aber nicht auf den Tod am Kreuz Bezug nahmen.

Nicht nur christlich

Das uns bekannte Kreuz tauchte erst im 4. Jahrhundert nach Christus auf. Hintergrund war, dass der damalige römische Kaiser Konstantin zum Christentum übertrat und dieses dann auch als neue Staatsreligion anerkannt wurde. Man vermutet, dass dadurch die Hemmung entfiel, die Kreuzigung, eine von der Obrigkeit verhängte Strafe, als Symbol zu verwenden.

Theorien besagen auch, dass das Kreuz aufgrund heidnischer Einflüsse seine Bedeutung erlangte. Denn es ist keine christliche Exklusivität und taucht in kultischem Kontext schon in der Steinzeit auf. Dies passt zu einer Auslegung, die über das Christentum hinausgeht: Der waagrechte Balken steht für die irdische Verbundenheit der Menschen, der senkrechte für die Verbindung zwischen Mensch und Gott. In der Logik der Kirche hat Jesus durch seinen Opfertod am Kreuz die zerrissene Beziehung zwischen Mensch und Gott wieder hergestellt.

Stellt man dabei den Gedanken der Versöhnung über denjenigen der Sühne, wäre die Botschaft eine positive: Die Versöhnung, sei es mit Gott, sei es mit einem anderen Menschen, sei es mit sich selber, ist auch wie eine Auferstehung. In der Versöhnung könnte das Leiden überwunden werden. Man denke nur etwa an den Nahen Osten, wo der Krieg zwischen zwei Völkern für viele Menschen das Kreuz ist, das sie zu tragen haben.

Das Kreuz nicht ganz ausblenden

Aber ein Kreuz trägt jeder Mensch in der einen oder anderen Form. Und darum haben auch die Stimmen recht, die mahnen, dass man das Christentum nicht völlig vom Aspekt des Leidens befreien und zur reinen Wohlfühlreligion machen soll. Die Versöhnung mit dem eigenen Kreuz und damit mit dem Leben, das auch Schweres, Krankheit und Tod beinhaltet, ist eine starke Botschaft, die mit dem Opfer Jesu und mit der österlichen Auferstehung verbunden ist.

Drei Filmklassiker im Fernsehen

Übrigens werden morgen und übermorgen gleich drei grosse Spielfilme im Fernsehen gezeigt, die das Leben und den Tod von Jesus unterschiedlich interpretieren: In «Die grösste Geschichte aller Zeiten» spielt mit grossem Charisma der Schwede Max von Sydow die Hauptrolle, umgeben von Stars wie Charlton Heston als Johannes der Täufer, Telly Savalas als Pilatus, Donald Pleasance als Satan oder John Wayne als Zenturio (im Bild ganz rechts). Der Film zeigt das Leben Jesu eng an den Evangelien und im 1965 üblichen Pathos sowie den Tod am Kreuz als logische Konsequenz und Vollendung des göttlichen Plans.

Der senkrechte Balken steht für die Verbindung zwischen Mensch und Gott.

Mel Gibsons «Die Passion Christi» (2004) hingegen stellt in extremen und zwangsläufig aufwühlenden Bildern vor allem die Gewalt an Jesus ins Zentrum. Er gibt sich dokumentarisch (ohne dass es entsprechend präzise Quellen gäbe), betont aber das Martyrium und damit eine eher althergebrachte Sicht.

Ganz anders wirkt «Ben Hur» (1959), wo Jesus nicht im Zentrum steht, aber zweimal stark auftritt. Einmal, als er dem versklavten Ben Hur Wasser gibt und den römischen Schergen ohne Worte in die Schranken weist. Und am Ende, als durch seinen Tod am Kreuz Ben Hurs Mutter und Schwester vom Aussatz erlöst werden. Krank waren die zwei indes nicht aufgrund eigener Sündhaftigkeit. Hier ist die Erlösung nicht schuldbehaftet, sondern ein Geschenk. Und ein Hinweis darauf, dass man nicht allein gelassen wird.

Hinweis

Morgen Do, 20.15 Uhr, Kabel 1: Ben Hur.
Karfreitag, 13.10 Uhr, SRF 1: Die grösste Geschichte aller Zeiten.
00.15 Uhr, Pro 7: Die Passion Christi.
Ebenfalls am Karfreitag wird Luke Gassers Dokfilm «The Making of Jesus Christ» gezeigt (11 Uhr, SRF 1).

«Hast du mich lieb?»

Hans-Peter Schuler über die Karwoche

Petrus war nicht irgendwer, er war mit seinem Bruder Andreas der Erste, den Jesus in seine Nachfolge rief. Auf ihm wollte er seine Gemeinde bauen, ihm wollte er die Schlüssel des Himmelreiches geben. Petrus war begeisterungsfähig, es ging oft mit ihm durch. Er wäre heute ein gefundenes Fressen für die Medien. Dass er Jesus verleugnete, war kein Kavaliersdelikt. Er bricht ihm dreimal die Treue. Das hat Jesus bis ins Innerste geschmerzt. Und er rollt diese Geschichte auf.

Schuld verjährt nicht, sie schreit

MEIN THEMA

nach Aufarbeitung, auch in der Kirche und Pfarrei. Es wächst nicht einfach Gras darüber. Totgeschwiegene Schuld kann gefährlich werden. Darum schweigt Jesus nicht, er gibt Petrus die Gelegenheit, sich mit diesem Punkt zu versöhnen. Beide gehen nicht zur Tagesordnung über, Jesus möchte Klärung. Es war eine Befreiung, als Jesus auf die Schuld von Petrus zu sprechen kam.

Das ging mir in den letzten Tagen oft durch den Kopf: Das Auftreten des neuen Papstes tippt leise kommende Fragen an – die Armut in unseren westlichen Kirchen, die Vergangenheit der Kirche mit ungeklärten Fragen. Aber alle Strukturen verhindern nicht, dass Jesus auch dich und mich fragt: «Hast du mich lieb?» Er fragt wie Franziskus, nicht aggressiv, sondern nachhaltig. Er will keine schnelle Antwort, sondern Veränderung.

Es wird mir gerade in der Karwoche bewusst: Die Geschichte von Schuld und Befreiung wird neu aufgerollt, nicht unter den Teppich gewischt. Der Aufstand ist stärker als die Grabesruhe.

Hans-Peter Schuler ist Diakon in Sattel SZ.

HINWEIS

Der Beitrag von letzter Woche stammte von Ruth Brechbühl und nicht, wie irrtümlich angegeben, von Jacqueline Keune.

NACHRICHTEN

Jüdisches Pessach-Fest

TEL AVIV sda. Rund 15 Millionen Juden in Israel und der Diaspora gedenken beim Pessach-Fest des Auszuges aus Ägypten und der Befreiung aus der Sklaverei. Es ist eines der wichtigsten jüdischen Familienfeste. In der christlichen Umdeutung von Pessach entstanden das Abendmahl und Osterfest. Tausende Christen kommen deshalb jedes Jahr nach Israel, um dort die Prozessionen der Osterwoche zu verfolgen.

Neue Glocken von Notre-Dame

PARIS sda. Eine Woche vor dem Osterfest haben die neuen Glocken von Notre-Dame in Paris erstmals geläutet – anlässlich der Feierlichkeiten zum 850-jährigen Bestehen der weltberühmten Kathedrale. Das Glockengeläut entspricht nun dem aus der Zeit vor der Französischen Revolution. Ende des 18. Jahrhunderts waren neun Glocken von Notre-Dame zerstört worden. Die grösste der neuen Glocken ist sechs Tonnen schwer.

Jetzt will Rom von den Bischöfen Antworten

PFARREI-INITIATIVE Warum rufen Kirchenmitarbeiter zum Ungehorsam auf? Der Vatikan zitiert wegen der Pfarrei-Initiative die Bischöfe nach Rom.

Über 540 Schweizer Pfarrer, Pfarreileiter und Seelsorger in der Schweiz haben inzwischen die reformerische Pfarrei-Initiative mit ihrem Aufruf zum Ungehorsam unterzeichnet. Über 1000 Personen unterstützen die Bewegung zudem namentlich als Sympathisanten. Was im September 2012 lanciert worden ist, sorgt damit nach wie vor für viel Diskussionsstoff – gerade und immer wieder auch zwischen den Initianten und den Bischöfen von Basel, Chur und St. Gallen. Und das Echo hallt bereits bis nach Rom.

Gleich wie in Österreich

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, da die römische Kurie nicht länger gewillt ist, den Vorgängen in der römisch-katholischen Schweiz tatenlos zuzuschauen. Gemäss Recherchen unserer Zeitung haben die Bischöfe eine Einladung nach Rom erhalten. Absender sind die Glaubens- und die Bischofskongregation – wenn man so will, die Hüter der katholischen Lehre und die Personalabteilung. Wann genau das Treffen stattfinden wird, ist nicht bekannt. Dieser Vorgang überrascht nicht. Denn schon in Österreich, wo die verwandte Pfarrer-Initiative 2006 lanciert worden war, kam es im Januar letzten Jahres zu einem Gespräch im Vatikan.

Einladung liegt schon länger vor

Die Ein- oder Vorladung ist bereits vor der Papstrücktrittsankündigung vom 12. Februar in der Schweiz eingetroffen. In den Bistümern gibt man sich auf Anfrage zurückhaltend. Im Bistum Chur sagt Sprecher Giuseppe Gracia: «Das darf ich leider nicht kommentieren.» Adrienne Suvada, Sprecherin des Bistums Basel, bestätigt auf Anfrage den Eingang der Einladung. Sie sagt aber auch: «Die Angelegenheit ist derzeit offen. Zumindest so lange, bis der neue Papst die Amtsträger definitiv bestätigt hat. Bis jetzt hat er das ja erst auf provisorischer Basis getan. Darum kann ich inhaltlich auch nichts dazu sagen.» Möglich sei, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Einladung erneuert werde.

«Die Angelegenheit ist offen, bis der Papst die Amtsträger definitiv bestätigt.»

ADRIENNE SUVADA, SPRECHERIN BISTUM BASEL

Fragezeichen zum neuen Papst

Bei den Initianten der Pfarrei-Initiative löst die Aussicht auf eine Vorladung der Bischöfe nach Rom gemischte Gefühle aus. «Es gibt deswegen weder Grund für Aufregung noch Grund für Genugtuung. Wenn sich die Nachfolgeinstitution der heiligen Inquisition einschaltet, macht uns das aber sicher aufmerksam und achtsam», sagt Mitinitiant Markus Heil.

Man sei gespannt, ob unter dem neuen Papst Franziskus die Reaktion eine andere sein werde als bei Benedikt XVI. Heil: «Unser Gebet wird die Bischöfe auf ihrem Weg nach Rom durchaus auch begleiten, wir gehen im Geiste mit», so der Diakon.

Markus Heil verweist auch auf eine ähnliche Reformbewegung in Irland, die Association of Catholic Priests. Dort zeige sich, wie heftig die vatikanische Glaubenskongregation vorgehen könne. Der Sprecher der Bewegung, Pfarrer Tony Flanery (66), hat im Januar öffentlich gemacht, dass Rom ihm mit der Exkommunikation drohe. Dies primär darum, weil er sich für die Priesterweihe von Frauen einsetzt.

Rom befürchtet Spaltung

Wie wird das Treffen in Rom ablaufen? Nachdem österreichische Medien im Nachhinein davon erfahren hatten, bemühte sich die Bischofskonferenz, den Ball flachzuhalten. Von einem «normalen Arbeitsgespräch» war die Rede, Inhalte kommunizierte man keine, man habe auch «keine Hausaufgaben mitbekommen».

Die über die Vorgänge in Rom zuverlässig orientierte katholische deutsche Zeitung «Die Tagespost» wurde da schon präziser. Die Zusammenkunft mit den vier österreichischen Bischöfen versuchte das Ausmass der drohenden Pfarrerabwendungen zu ermessen.

Von Seiten der römischen Kurie hiess es gemäss der «Tagespost»: «Es gibt Stimmen, die dafür eintreten, dass die Hirten in der Kirche es nicht weiter hinnehmen dürfen, dass sich unter der Decke der österreichischen Kirche ein schleichendes Schisma ausbreitet.» Die österreichischen Bischöfe kritisierten dann im September 2012 die Initiative offiziell. Sie dürfe nicht unwidersprochen bleiben.

JERÔME MARTINU